

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 41

Artikel: Umgang mit Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ahnungslosen Oesterreicher der Angriff der aus dem Hinterhalt «mit großem geschrei» hervorbrechenden Appenzeller. Bevor sich die Oesterreicher ihrer versahen, sausten ihnen wohlgezielte Steine um die Köpfe, Feldsteine und Holzblöcke rollten den Abhang hinab, durchbrachen ihre Reihen und verwundeten viele. Die an der Spitze marschierenden Schützen griffen zur Waffe, aber jetzt waren «di armbröst zuo guotem teil unnutz worden von großer nesse und schuofend wenig», und so, sagt eine weitere Chronik ergänzend «kond niemand geschiesen». Nach kurzer Gegenwehr wandten sich daher die Oesterreicher zur Flucht. Aber die Enge des kurz vorher geschaffenen Durchgangs durch die Letzi, wo nunmehr von Sammlung und Wiederordnung keine Rede mehr sein konnte, war den Oesterreichern zum Verderben, denn «do si wider durch die letzi soltend, do was inen vor ze not hinin gesin, dasz si die letzi nit wit gnueg ufgehown hattend, und ward das getreng also groß, dasz ir vil umb kament in dem loch». In wilder Flucht stürmten die Oesterreicher, soweit sie nicht an der Letzi «anander gesumpt hatten» und daher den Steinen der Appenzeller dort erlegen waren, den Berg hinunter, verfolgt von den mit wildem Geschrei nachsetzenden Appenzellern, deren Jagd erst vor den Mauern von Altstätten



ein Ziel fand. Die Oesterreicher verloren nach der wahrscheinlichsten und zugleich bescheidensten Berechnung gegen 400 Mann, also annähernd ein Drittel des Bestandes des «großen Haufens». Am schwersten waren die Kontingente der Städte von den Verlusten getroffen; Feldkirch lief bei 80 Mann auf der Walstatt, und Winterthur «by nünzig mannen». Ueber die Verluste der Appenzeller am Stooß geben uns die Schlachtberichte des 15. Jahrhunderts ebensowenig Auskunft wie über diejenigen an der Vögelisegg, aber jedenfalls waren sie

auch hier ganz geringfügig. Nach den zeitgenössischen Chroniken erbeuteten die Appenzeller 150 bis 170 Harnische, und ein st.-galischer Schlachtbericht vom 19. Juni 1405 sagt sogar, sie hätten «ob III hundert panzern an der bütung und fundent alle tage me»; erbeutet wurden überdies die Banner von Winterthur, Feldkirch und Schlandensberg.

Die nächste Folge des Sieges am Stooß war die Einnahme von Altstätten. Die Appenzeller trugen nach dem Treffen am Stooß ihre Waffen über den Rhein, Feldkirch schloß sich ihnen an, weithin zu beiden Seiten des Rheins rief «ein seltsamer wunderlicher louff» die Bauern zur Bewegung auf, die zur Bildung eines sich bis ins Lichtensteinsche und nach Montafun erstreckenden «Bundes ob dem See» führte; sie wollten alle Appenzeller sein, und niemand mochte sich gegen sie wehren; denn der Sieg am Stooß hatte ihnen den Ruf der Unüberwindlichkeit eingetragen. Zur Erinnerung an die ruhmreiche Waffentat der Ahnen wurde am Stooß im Jahre 1905, anlässlich der Fünfhundertfeier derselben, ein Denkmal errichtet, ein Obelisk mit den Jahreszahlen 1405—1905.

(«Kriegsgeschichtliche Studien», herausgegeben vom Eidgenössischen Generalstabsbüro.) Aus «Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte».

Umgang mit Menschen

Sympathie und Antipathie.

Sehr oft fühlt man sich von einem Menschen unwillkürlich angezogen, man mag ihn gut leiden, er ist einem sympathisch.

Dann gibt es aber auch Menschen, gegen die man von vorneherein eine Antipathie empfindet. Man befürchtet dies und jenes von ihnen, man trauf ihnen keine selbständige Arbeit zu, glaubt, sie möglichst viel überwachen zu müssen usw. Und meistens treffen die Erwartungen auch ein, man hat sich nicht getäuscht.

Ich habe nun aber die Erfahrung gemacht, daß die Erwartungen nicht immer zutreffen. Damit, daß man ihnen nicht trauf, sät man Mißtrauen und erntet dafür auch Mißtrauen.

Vorurteile sind auszuschalten, ein Mensch darf nicht nur gefühlsmäßig eingeschätzt werden. Strengen wir uns vielmehr an, Leute, die uns eigentlich von Grund auf nicht sympathisch sind, ganz besonders zu lieben. Versuchen wir ihnen Vertrauen entgegenzubringen, und wir werden damit erfreuliche Resultate erzielen.

Einige Beispiele aus der Praxis sollen das bestätigen:

Schon bei der ersten Begegnung empfinde ich mich von Füs. L. abgestoßen,

finde für diese Einstellung aber keinen triftigen Grund.

Ich kämpfe gegen diese Voreingenommenheit an und bemühe mich ernstlich, freundlich und korrekt mit ihm zu sein, und ihm Vertrauen zu schenken. Nach einigen Tagen kommt er zu mir und klagt über große Rückenschmerzen. Stimmt es oder simuliert er? — das läßt sich schwer ergründen. Ich nehme an es stimme, sage ihm, er solle sich nachmittags im geheizten Sennenstübli niederlegen, die Schmerzen würden sicher bald vorübergehen.

Anderntags rückt L. wieder aus und ich entschlief mich, ihm einen kleinen Vertrauensposten zu überbinden. Für das Fällen des im Festungsbau benötigten Holzes wird eine Holzerguppe ausgeschieden. Füs. L. ist der älteste Soldat dieser Gruppe. Ich rufe ihn zur Seite, erkläre ihm, daß ich für das Holzdetachment einen besonders zuverlässigen Gruppenchef benötige, und daß ich ihn dafür auserkoren hätte.

Er machte seine Arbeit gut, und heute ist mir L. ein lieber Soldat geworden, der pflichtbewußt seinen Dienst erfüllt, und auf den ich mich verlassen kann.

Kpl. C. hat mir schon oft gemeldet, daß

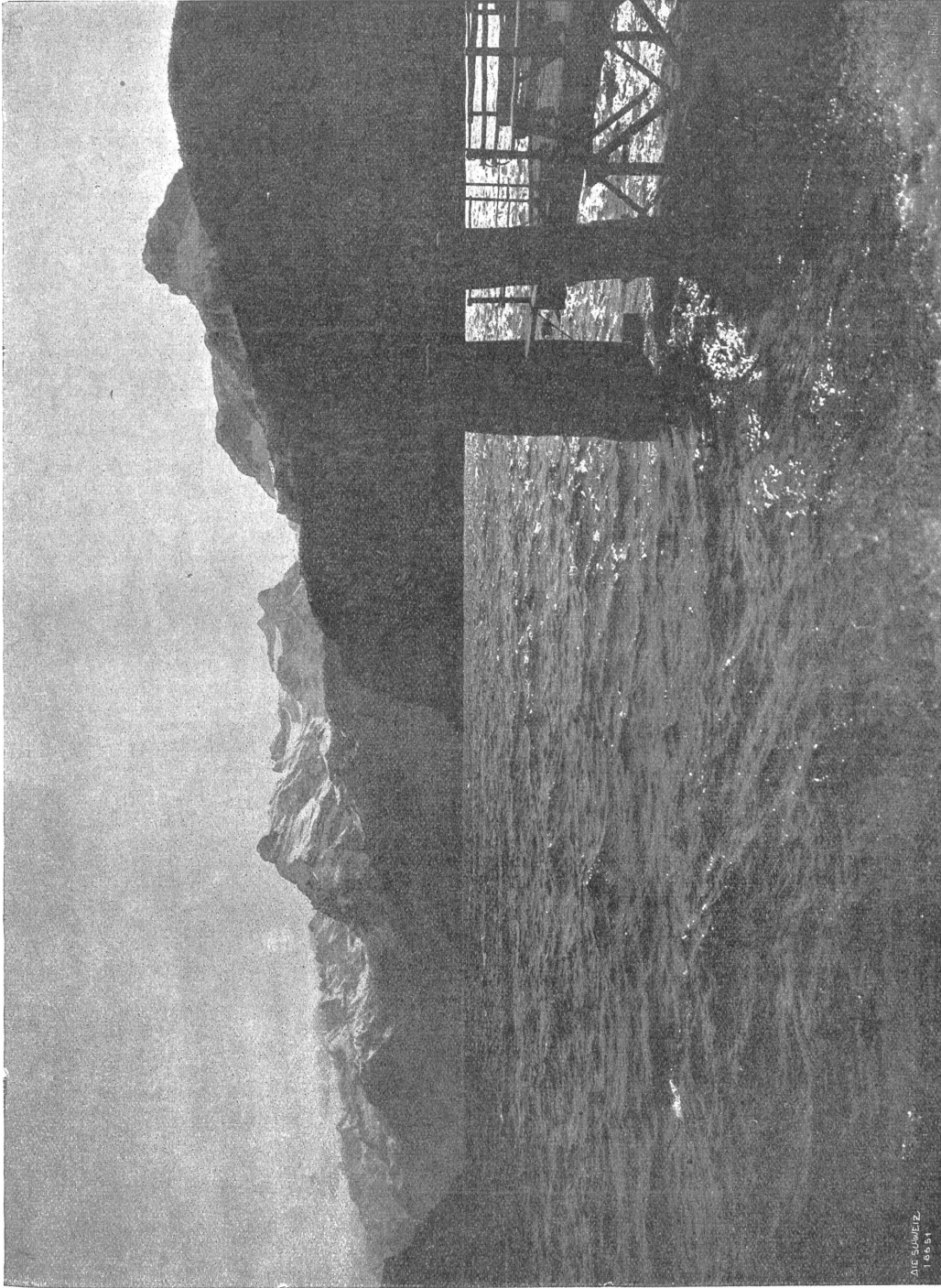
Füs. K. äußerst bockbeinig sei, daß er gerne andere aufstiffe, dies und jenes nicht zu tun usw.

Ich lasse Füs. K. auf den K.P. rufen und erkläre ihm, daß ich ihn an der Arbeit beobachtet hätte und nicht gerade Rühmlisches über ihn erzählen könnte. Er drücke sich gerne, und gestern hätte er sogar, als sein Kpl. nach der Mittagspause zur Sammlung gerufen habe, die Kameraden F. und R. aufgefordert, nur nicht so zu pressieren.

Nachdem ich ihn gründlich herunterkapitelt habe, sage ich ihm, was ich von ihm verlange und erwarte. Ich erkläre ihm, daß ich sofort bereit sei, unter das Vorgefallene einen Schlußstrich zu setzen und ihm völliges Vertrauen entgegenbringe, wenn er mir versprechen wolle, ein anderer Soldat zu werden, ein Soldat, an dem man Freude haben könne, ein Mann, der dem Bauernstande Ehre mache. Dabei strecke ich ihm meine Hand hin.

Er verspricht es mir, und er hat sich seither gut gehalten.

Füs. C. ist noch nicht lange bei uns, kam aus der Rekrutenschule und ist als Unteroffizier vorgeschlagen. Schon am ersten Samstag habe ich eine schlechte Begegnung mit ihm, indem er eine überaus



Vom Ter.-Kdo. 6, zur veröffentl. freigegeben

Föhnstimmung

Unsere schöne Heimat

schmutzige Feldflasche in die Inspektion bringt.

Die Leistungen von C. sind bald gut, bald kann ich über ihn nur den Kopf schütteln und mich fragen, wieso man ihn zum Uof. vorgeschlagen habe.

Eines Morgens spielen wir Raufball. C. zeichnet sich dabei aus. Ich rufe ihn im Laufe des Vormittags zu mir und gebe meiner Freude über seine gute Leistung anlässlich des Ballspiels Ausdruck. Dann frage ich ihn anschließend, warum er vielfach den Dienst so schlampig erfülle.

C. sagt: «Mir ist der Dienst verleidet. Kpl. H. schikanieret mich wo er kann, ich kann ihm kein rechtes Stücklein machen usw.»

Dann frage ich, warum er sich dann auch bei mir nicht zusammennehme.

C.: «Ich finde, daß auch Sie gegen mich viel strenger sind als z. B. gegen den Meier und den Huber. Wenn ich die Sache noch so gut mache, wie dieser oder jener, so haben sie an mir trotzdem etwas auszusetzen.»

«Das stimmt, ich bin mit Ihnen strenger.

Ich muß Sie aber mit einem andern Maßstab messen als den M. und den H. Diese beiden können es nicht besser machen, Sie aber könnten es. Bei Ihnen fehlt es oft nur am Wollen. Ich bin überzeugt, daß auch Kpl. H. so denkt. Sie sind als Uof. vorgeschlagen und aus diesem Grunde darf ich von Ihnen mehr erwarten. Tun Sie Ihre Pflicht, wie es sich für einen Uof.-Anwärter geziemt, und wir werden gute Kameraden sein.»

Ich gebe dann auch noch Kpl. H. die nötigen Weisungen, und seither geht es mit C. sehr gut.

Natürlich gibt es auch Fälle, wo fast alle Bemühungen hoffnungslos sind. Füs. D. z. B. habe ich immer wieder mit Güte angefaßt, aber ohne eigentlichen Erfolg. Er gibt sich alle Mühe, sich von der Arbeit zu drücken.

Solche Leute heißt es einfach straff im Zügel zu halten. Ihm teile ich meistens Arbeiten zu, die ich überwachen und nachkontrollieren kann. Ich versuche, auch ihn nicht zu benachteiligen, bin aber anderseits sehr streng mit ihm.

GEDENKTAGE:

- 17. Juni 1405: Schlacht am Stooß.
- 20. Juni 1422: Niederlage der Schweizer bei Arbedo.
- 20. Juni 1849: Schweizerische Bundesversammlung beschließt die Aufhebung der Militärkapitulationen mit dem Auslande.
- 21. Juni 1339: Sieg der Berner bei Laupen.

Neue Soldatenmarken:

- M.S.A. Luzern:** Bildnis «Henri Dunant», Druck im Block zu 4 Marken rot/schwarz. Preis per Marke 25 Rp., Block Fr. 1.—.
- F.Laz. 20:** Bild zwei San.-Soldaten mit einer Tragbahre, grau/rot, Druck in Blocks zu 4 Marken. Preis per Marke 20 Rp., Block 80 Rp.
- F.Laz. 16:** Marken der Chir.Amb. II/16 mit Aufdruck «F.Laz. 16 1941». Druck in Bogen zu 10 Marken. Preis per Marke 20 Rp., Bogen Fr. 2.—.
- Stab 5. A.K.** (Gebirgssoldat). Einzeln und in Viererblocks. Bestellungen an Hilfsfonds 9. Div. Markenstelle Feldpost, Postcheck-Kto. VII 1202.

Panzerabwehr

Jede neue Waffe ruft nach ihrer Gegenwaffe.

Nach den Gasangriffen des letzten Weltkrieges schuf man die Gasmasken, welche von einem einfachen Notbehelf bis zur heutigen Vervollkommnung entwickelt wurde.

Aus der Verwendung von Gewehren, Maschinengewehren und einzelnen Kanonen gegen die Flugzeuge entstand die Flak mit ihren Geschützen und Apparaten, die wir immer wieder als kleine Wunder der Technik bestaunen.

Und zu einem schönen Teil gegen das Maschinengewehr, welches man vor 25 Jahren die «Königin des Schlachtfeldes» nannte, wurde der Panzer konstruiert.

Gegen den Panzer suchte man wieder Abwehrwaffen.

Es ist ein ewiger Wettlauf zwischen den Waffen.

Die Grundzüge des Gefechtes bleiben immer gleich, nur die Mittel, welche im Gefecht verwendet werden, ändern.

Aktive Panzerabwehr.

Man will das Panzerfahrzeug vernichten. Es soll ihm nicht nur der Vormarsch durch das Gelände erschwert, sondern es muß außer Gefecht gesetzt werden. Betrachten wir kurz einzelne Möglichkeiten gegen den Panzer.

Die Infanteriekanone.

Alle Kanoniere sind stolz auf sie. Nicht nur sie; auch jeder Sanitäter sagt: «Eusi Ika». Jeder hat sie schon bei Gefechts-schießen gesehen, hat sie bestaunt wegen ihrer Beweglichkeit, der raschen Schußfolge und der hohen Anfangsgeschwindigkeit, dank deren die Leuchtspur fast eine Gerade zieht. Die Wirkung auf dicke Panzerplatten unter den verschiedensten Auftreffwinkeln nötigen einem als Panzermann immer wieder den größten Respekt ab.

Mit den technischen Fähigkeiten muß die

Verwendung Schritt halten. Eine Ika nützt nichts, wenn sie nicht richtig eingesetzt wird. Die Ika ist für einen Panzerangriff so gefährlich, daß der Angreifer sie durch die Luftwaffe, Artillerie, durch die Panzer selbst und durch Infanterie wird ausschalten wollen. **Jede erkannte Panzerabwehrwaffe wird mit allen Mitteln bekämpft.**

Darum ist die **Tarnung** gegen Luft- und Erdsicht so wichtig.

Aus der gleichen Ueberlegung folgt die Forderung: **Erst schießen, wenn Wirkung zu erwarten ist!**

Die Kanone selbst muß in **panzersicherm Gelände stehen**, um nicht überfahren zu werden. Vergleiche dazu die Berichte aus Polen!

Die **Zeit** für die Abwehr ist sehr kurz.

Die Angriffe erfolgen immer mit der höchstmöglichen Geschwindigkeit, um der Abwehr die Zeit zu nehmen. Setzen wir beispielsweise das Tempo mit 30 km an, so rollen die Panzer in einer Minute 500 Meter. Das dürfte wohl die Normaldistanz zur Feuereröffnung bilden. Diese Zahl kann natürlich durch Gelände und Witterungsverhältnisse vergrößert oder verringert werden. Nehmen wir Geländeschwierigkeiten für den Panzer und sehr gute Stellung der Ika hinzu, so kommen wir auf zwei Minuten. Aber während der letzten Minute wird auch der fahrende Panzer sein Feuer eröffnen.

Es bleibt eine Minute! Eine Minute mit unerhörter Anspannung, mit Motorenlärm, einer großen Zahl von Panzern, mit Einsatz der Luftwaffe. Darum darf man auch nicht die Resultate der Tankbahn überschätzen, in Betracht ist nur die Trefferwahrscheinlichkeit einer aufgeregten, überanstrengten Bedienung zu ziehen.

Immer vor Augen halten: in einer Minute ist ein rollender Panzerangriff entweder abgewiesen oder er ist durch! Diese

Zeit gilt aber nur so weit, als der Angriff nicht durch andere Mittel, wie Sperrern, Minen usw., beeinflusst wird.

Die **Geländeauswahl** ist von größter Wichtigkeit. Es gibt ein hervorragendes Beispiel in unserer Geschichte: die Schlacht bei Sempach. Es tönt vielleicht komisch, für neueste Forderungen so alte Beispiele zu suchen. Aber bei Sempach wurde in selten schöner Weise der Grundsatz durchgeführt, daß man einem Gegner die Möglichkeit nehmen soll, sich seiner ganzen Kraft bedienen zu können. Die Eidgenossen wählten das Gelände so, daß die damals beste Reiterei von den Pferden mußte, damit ihre Wucht verlor und den Rittern die schwere Rüstung nur hinderlich wurde.

Sempach war nicht nur eine Angelegenheit mit Fäusten, Morgensternen und Opfertod, Sempach war eine Schlacht, welche höchstes taktisches Verständnis der Eidgenossen bewies.

Alle Kämpfer von Sempach würden den Kopf schütteln, wenn sie eine Ika mitten in einer Ebene sähen, gerade dort, wo der Panzer seine ganze Kraft entfalten kann.

Im Kampfe gegen Panzer kommt **zuerst die Stellung und nachher das Schußfeld!** Das Feuer muß dort liegen, wo der Panzer in seiner Entfaltung gehemmt ist.

Der Einsatz der Waffen kann verschieden sein mit und ohne Luftherrschaft. Weil wir nie die Luftüberlegenheit haben werden, gehören die Ika fort aus den Stellungen, welche leicht von oben eingesehen und angegriffen werden können!

Wenn man hie und da ausländische Bilder sieht, welche als Gegenbeweis dienen könnten, dann muß man immer denken, daß der Einsatz unter ganz andern Voraussetzungen erfolgt.

Artillerie.

Feldgeschütze wurden wiederholt während der Schlachten in Frankreich einge-